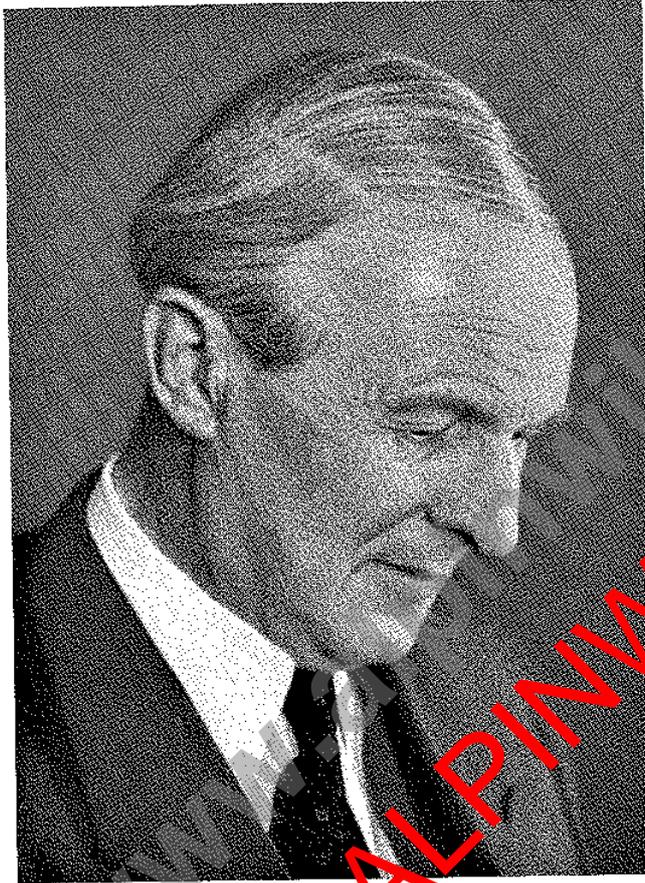


# WILHELM HAUSENSTEIN ALS BERGSTEIGER UND ALPENSCHILDERER

Zum 5. Todestag am 3. Juni – zum 80. Geburtstag am 17. Juni 1962

Von Gabriele Scherl



Unübersichtbar sind die Essays, Kritiken und Würdigungen, die sich mit dem Kunsthistoriker, Schriftsteller und Diplomaten Wilhelm Hausenstein befassen. Seine Werke über die verschiedensten Kunstepochen vom Mittelalter über das „Genie des Barock“ bis zur modernen Kunst gelten als kostbare Schätze jeder Bibliothek, die Übersetzungen, seine Arbeit als Herausgeber zählen zu den hervorragendsten Leistungen der letzten Jahrzehnte, das autobiographische Buch „Lux Perpetua“ endlich stellt einen meisterlichen Lebensbericht dar.

Das süddeutsche Lesepublikum aber hat doch seine besondere Vorliebe auf die beiden Essaybände „Besinnliche Wanderfahrten“ und „Die Welt um München“ konzentriert, in denen auch

der Bergsteiger und Naturfreund Hausenstein zu Worte kommt. Freilich sieht er das bayerische Alpenvorland, die Berge vom Bodensee bis Salzburg nicht mit dem Auge des extremen Kletterers, des Tat-Bergsteigers, der mit Lammer, O. E. Meyer usw. zu Hausensteins Jugendzeit hoch im Kurs stand. Seine Betrachtungsweise ist ästhetisch geformt, sein Stil empfindsam mit überraschender Diktion, er sieht tiefer, läßt Details und Zusammenschau verschmelzen, wird zum Kenner und Liebhaber nicht nur der Kirchen und Kloster, die das Alpenland mit einem unvergleichlichen Akzent versehen, sondern auch der Berge, deren Wesen er vollkommen erfaßt. Die Freude an den kleinen Dingen, an einem Wintermorgen, einer stillen Aufstiegsstunde, einer glückhaften Gipfelrast, die Zufriedenheit eines naturverbundenen Menschen, der seine Berge stets von neuem als Wunderwelt erlebt, kommt in jedem Satz zum Ausdruck.

Auf das Lebenswerk Hausensteins einzugehen, könnte einen ganzen Band beanspruchen. Es seien deshalb nur markante Richtungspunkte herausgehoben: Am 17. Juni 1882 wurde Wilhelm Hausenstein zu Hornberg im Schwarzwald geboren, studierte klassische Philologie, Philosophie, Geschichte, Kunstgeschichte und Nationalökonomie, wurde 1917 Mitarbeiter der Frankfurter Zeitung, lebte nach verschiedenen Auslandsreisen, die vor allem seiner Tätigkeit als Kunsthistoriker zugute kamen, lange Jahre in München, wo auch die meisten seiner Bücher erschienen. Die Skala seiner Werke reicht von Giotto über Carpaccio und Grünewald zu Rembrandt und weiter in die Moderne über Degas, Beckmann bis zu Klee. Daneben stehen, außer den genannten, Reiseschilderungen (Südfrankreich, Baden, europäische Hauptstädte), Übersetzungen französischer Lyrik, Erzählungen und kritische Schriften aller Art.

Wilhelm Hausenstein erhielt den Hebbel-Preis des Badischen Staates, war 1950–1953 Präsident der Bayerischen Akademie der schönen Künste und wurde 1950 Generalkonsul in Paris, wo er ab 1953 als Botschafter die Bundesrepublik vertrat. Seinem diplomatischen Geschick, seiner Humanitas und kosmopolitischen Gesinnung ist es nicht zuletzt zu verdanken gewesen, daß aus dem gespannten Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich in der Nachkriegszeit eine gute Nachbarschaft der beiden Staaten diesseits und jenseits des Rheins werden konnte.

Am 3. Juni 1957 ist Hausenstein verstorben, seinem Andenken sei dieser Versuch gewidmet. Aber zurück zum Thema: Hausenstein war begeisterter Bergsteiger; über zwanzig Jahre kam er immer wieder, Sommer und Winter, nach Ehrwald, besuchte die Mieminger Berge, das Wetterstein, die Lechtaler, die ihn wie „das Wunder der Wunder – das Wunder der Wirklichkeit“ berührten.

Der vielgereiste Schriftsteller verkennt weder die Vorteile des Autos, der Eisenbahn und des Flugzeugs, noch versteigt er sich in stereotype Forderungen: „Zurück zur Natur“. Der Reise aus Passion, dem die Kenntnis des eigenen und fremden Landes Lebensbedürfnis ist, weiß die modernen Verkehrsmittel, die ihn durch ganz Europa führen, wohl zu schätzen, aber seine besondere Liebe gehört doch der einfachen, beschaulichen Fußwanderung, der stillen Betrachtung, die die eiligen Fahrzeuge unserer Zeit unmöglich machen.

„Aber es soll gesagt sein, daß der Mensch, dem die Füße und einige Gesundheit geblieben sind, nie verlernen sollte, zu gehen, zu schreiten, zu wandern. Und dies um des Ganzen willen, das man den Menschen und die Welt des Menschen nennt.“

Wer wandert und steigt, der findet „den schönsten Takt für die Aneignung der schönen Erde“, sein ausgreifender Fuß vollzieht die Verbindung mit dem Gewachsenen, mit dem Boden, mit Baum und Berg. „Dem Steigenden macht er begreiflich, daß er, der Steigende, den Berg nicht anrennen soll: daß er langsam ansteigen soll und nur nach und nach, durch die zusammenhängende Gleichmäßigkeit der Schritte zu jener grö-

ßeren . . . Freiheit gelangen darf, die schon ein Vorrecht der Höhe ist, der Höhe, in der die Füße Schwingen fühlen, als sollten sie wirklich ins Fliegen übergehen.“

Wilhelm Hausenstein hat fast alle Berge des bayerischen Alpenvorlandes bestiegen, den Wendelstein, als noch keine Bahn hinaufführte, die Ammergauer um Ettaler Mandl und Pürschling, die Benediktenwand, die Karwendelvorberge und das Karwendel selbst mit seinen Tälern und felsigen Gipfeln, die leichter ersteiglichen Berge des Zahmen und Wilden Kaisers; die Berchtesgadener und Salzburger Alpen kannte er ebenso gut wie die Dolomiten und auch einiges in der Schweizer Bergwelt.

Aber seine besondere Gunst hatte doch die Landschaft des Pfaffenwinkels, das Werdenfelser und Fernpaßgebiet. Einzigartig, wie er das Vorland zwischen Weilheim und Garmisch skizziert:

„Links drüber wölbt sich über der klüftigen und dämmerigen Tiefe der reine Kambogen der Benediktenwand. Das Karwendel steht mit vielen weißen und lebhaften Zacken. Der Grat vom Herzogstand zum Heimgarten zeichnet sich wieder mit der erhabenen und anmutigen Willkür seiner vertrauten Linie. Breit abfallend und in der Sonne entgegenglänzend folgen die Berge, die den Lauf der Loisach von Garmisch bis Eschenlohe säumen – und als riesige Bastei steht das kühne und schwere Profil der Zugspitze in den westlichen Himmel hinein, an der Flanke unten von dem munteren, kecken, naseweisen Figürlein des Ettaler Mandls begleitet.“

Den Hohen Peißenberg nennt er den „Bayerischen Rigi“, der zu köstlichen Voralpenwanderungen reizt, wenn das Skilaufen endet und die Zeit zum Bergsteigen noch nicht gekommen ist. Um gleich beim Skilaufen zu bleiben, soll eine Skizze „Bayerisches Gebirge im Schnee“ erwähnt werden, in der Wilhelm Hausenstein eine Skitour auf die Neureut bei Tegernsee beschreibt. Ein anderes Mal eine Skitour vom Ehrwalder Moos hinauf zum Grubigstein; einzigartig, wie der Meister der Feder auch hier die Landschaft, das Erlebnis des winterlichen Hochgebirges in erschöpfende Wortmagie zu fassen weiß:

„Wir gewahren auch das Dunkel der Steinmassen und gegen den funkelnden Himmel die aben-

teuerlichen Ränder der Sonnenspitze, der Thaja, des Wampeten Schrofens, der Marienspitze. Der Wetterstein überm Ehrwalder Moos, das in der Tiefe liegt wie ein Milchsee, ist ein riesiges Schiff . . . Bäuchlings angeschmiegt erklettern wir einen übereisten Felsen unterm Gipfel des Grubigsteins, mit den Armen uns nachziehend. Es ist kalt. Der Wind bläst hart. Nichts ficht uns an; wir stehen und schauen. Wir schauen rund umher über den Ozean der Berge. Wir stehen im Gipfelschnee und kauen ein bißchen Schokolade, betrachten die Schneewächte um den Grat der Gartnerwand. Wir erblicken das Sandgelb und Rostrot am Stein der nahen Berge, die dumpfe Bläue der fernen Alpen, die schwarze Tinte der Fichten im Schnee der Täler. Es gibt nichts zu begreifen. Es gibt nur anzuschauen, und das Schauen ist ohne Mühe, wie es ohne Rätsel ist bis tief hinein ins Sonderbare.“

Um gleich bei den Ehrwalder Bergen zu bleiben, sei auch noch aus einem Aufsatz über die Sommerzeit im Fernpaßgebiet zitiert. Unvergleichlich die Zusammenschau des Wesentlichen am Berg, am Bergsteigen, die Erforschung des Warum allen Berggehens, die Hausenstein auf seinen Fahrten erahnte.

Da schreibt er vom „ungeheuren Klotz des Wettersteins“, vom „Stockzahn der Zugspitze“, vom „Kegel der Sonnenspitze, die wie ein Offizier vor ihren Mieminger Kameraden steht“.

Wilhelm Hausenstein erstieg in seinen Sommerurlaube in Ehrwald auch die meisten Gipfel um die Coburger Hütte; obwohl er keine aufsehenerregenden Kletterrouten bezwang, warf sich ihm doch immer wieder die Frage nach dem Rätsel des Bergsteigens auf. „Es ergreift uns, daß wir Touren machen müssen; sommers ins Grüne und Graue, winters ins Weiße und Blaue mit dem Ski. Auf die Berge steigen! Der Gedanke, die Tat ist zuerst profan und etwas

törricht. Allmählich kommt da auch der schöne Sinn zutage . . . Wir stapfen zur Coburger Hütte hinauf, sind den Mieminger Bergen nun zwar nicht auf den Schädeln, aber an den Rippen, und zu unseren Füßen liegt, höher eingesenkt als der Seebensee, in einem grauen Trichter ein zweiter: schwarz zwischen grauem Gestein, noch im Sommer da und dort mit Eis bedeckt, das blinden Scheiben ähnelt, ein See aus einem bösen Traum, Tod allen Lebens – der Drachensee.“

Es ist immer das gleiche bei Hausenstein: Ob er nun den romantisch-bizarren Talkessel um Einödsbach, die Ahornböden, das Hochplateau um Mösern oder Telfs beschreibt, ob er zu Fuß, auf den langen Hölzern oder im Wagen unterwegs ist – er nimmt die alpine Landschaft gleichsam ans Herz, erschließt sie nicht, er erfaßt sie in allen Bezügen, spannt sie ein ins kulturelle Gefüge, in Volkstum, Kunst und Literatur, er spürt ihre Traditionen auf, er erlauscht ihren unverwechselbaren Rhythmus.

Früher wäre über seine Prosa noch viel zu sagen, aber vielleicht ist es schöner, solche Entdeckungsfahrten in die Welt der vollkommenen Landschafts- und Alpenschilderung einem geneigten Leser selbst zu überlassen. Mancher Bergsteiger wird seine eigenen Empfindungen ausgesprochen sehen, jene Erlebnisse der Stille, die den ganzen Zauber, die Herbheit und Milde der Alpenwelt, ihre grandiosen Profile, ihre träumenden Seen, ihre weitausladenden Täler ausmachen. Wilhelm Hausenstein hat sie in unnachahmlicher Klarheit des Stils, in einer geistigen Überschau eingefangen, die seine Werke, obwohl man ihn den Bergwanderern zurechnen darf, auch für einen Extremen zum Erlebnis werden lassen.

Die Zitate stammen aus den beiden Bänden von Wilhelm Hausenstein: „Die Welt um München“, 242 S., München 1929, und „Besinnliche Wanderfahrten“, 465 S., mit 48 Bildtafeln, 2. Aufl., München 1957, Verlag Schnell & Steiner.

Wer nie mehr zu Fuß gehen wollte, wer verschmähen würde, es zu tun, wo er es tun könnte, der würde eine grundlegende Mitgift des Menschen verabsäumen.